



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Briefe der Ninon de Lenclos

Lenclos, Ninon de

[Berlin], 1911

XII. Ob Liebe mehr Gutes als Böses stifte.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47545)

den wir kennen, verschmäht. Nichts würde zweifellos Ihrer Eitelkeit mehr schmeicheln als diese Eroberung, die sicherlich nicht verfehlen würde, Ihnen jene Berühmtheit zu verleihen, nach der Sie schmachten. Und das, mein lieber Marquis, nennen Sie Liebe! Dabei werden Sie sich von Ihrem Irrthum überzeugen lassen, denn indem Sie sich immerfort einreden, daß Sie wirklich Liebe für sie empfinden, werden Sie es schließlichselber glauben. Und es wird eines schönen Tages sehr seltsam sein, wenn Sie mit einem Aufwand von ungeheuer viel Würde von Ihren angeblichen Gefühlen reden und im guten Glauben noch Anerkennung dafür beanspruchen. Und noch amüsanter wird es sein, wenn man vor diesen Gefühlen Achtung haben wird. Doch leider werden Ihnen schon beizeiten die Augen aufgehen und Sie selbst werden der Erste sein, über die Wichtigkeit zu lachen, welche Sie der törichtten Affäre beigemessen haben.

12^{ter} BRIEF

Was ist vollbracht, Marquis! Ihre Stunde hat geschlagen. Sie sind verliebt, ich erkenne es aus der Schilderung Ihres Zustandes, und die lebenswürdige Witwe, von

der Sie mir erzählten, ist in der Tat sehr wohl imstande, Gefallen zu erregen. Der Chevalier von * * hat mir das schmeichelhafteste Bild von ihr entworfen. Doch kaum fangen Sie an, ein wenig unruhig zu sein, da machen Sie mir auch schon Vorwürfe daraus, daß ich Ihnen Ratschläge erteilt habe. Sie behaupten, die Freuden der Liebe wiegen ihre Leiden nicht auf. Allerdings glauben viele Leute, die Leiden seien hier ebenso groß wie die Freuden. Doch ich will mich in keine langweilige Abhandlung darüber einlassen, ob sie recht oder unrecht haben. Wollen Sie meine Meinung hören, so ist die Liebe eine Leidenschaft, die an sich weder gut noch böse ist, die Menschen erst machen sie dazu. Alles was ich zugunsten dieser Leidenschaft anführen kann, ist, daß sie uns einen Vorteil verschafft, der durch keine ihre angeblichen Nachteile zunichte gemacht wird. Sie rüttelt uns aus unserer Ruhe auf und das heißt, einem unserer dringendsten Bedürfnisse gerecht zu werden. Das ewige Einerlei bedrückt uns; die Langeweile ist das schlimmste Gift für unser Glück: unser Herz ist für die Aufregung geschaffen, und es aufwiegeln, heißt ein Gelübde der Natur erfüllen. Was wäre das schönste Lebensalter ohne die Liebe? Eine lange Krankheit: man würde überhaupt nicht existieren oder nur vegetieren. Die Liebe ist für unser Herz, was die Winde dem Meere

sind: freilich erregen sie oft Unwetter, verursachen sogar oft Schiffbrüche. Doch auch die Winde machen das Meer erst schiffbar; ihrem beständigen Antriebe verdankt es seinen Bestand, und, wenn sie es bisweilen gefährlich machen, so ist es Sache des Steuermanns, den richtigen Kurs zu halten. Doch bleiben wir bei unserem Thema! Sollte selbst Ihr Zartgefühl dadurch verletzt werden, ich darf es nicht unerwähnt lassen, daß wir außer dem Bedürfnis nach Beunruhigung auch einen physischen Mechanismus besitzen, der die Liebe zu einer primitiven und notwendigen Bedingung macht . . . Vielleicht ist es nicht allzu dezent, wenn eine Frau über so etwas spricht. Sie begreifen, daß ich nicht mit jedermann so offen davon reden würde. Doch wir treiben ja hier nicht schöngeistige Konversation, sondern Philosophie. Erscheinen Ihnen meine Worte manchmal zu vernünftig für eine Frau, so mögen Sie sich an das erinnern, was ich Ihnen eines Tages sagte. Seit ich von meiner Vernunft Gebrauch mache, habe ich es mir zur Aufgabe gemacht zu untersuchen, welches von beiden Geschlechtern bei der Teilung am besten weggekommen sei. Ich bin zu der Ansicht gelangt, daß die Männer bei der Verteilung der Rollen durchaus nicht zu kurz gekommen sind, und darum bin ich Mann geworden. Übrigens, welches törichtes Unterfangen, zu untersuchen,

ob es gut oder schlimm ist, Liebe zu fühlen! Ebenso gut könnte man fragen, ob es gut oder schlimm sei, Durst zu haben und den Leuten das Trinken zu verbieten, weil viele sich betrinken. Da unabhängig von Ihrem Willen mit ihrem Mechanismus (Sie sehen, ich kenne sehr wohl die Kunstausdrücke) ein von den Anschauungen unserer alten Romanciers sehr verschiedenes Verlangen verknüpft ist, so brauchen Sie sich nicht in Grübeleien oder Vergleichen über die größeren oder geringeren Vorteile der Liebe zu ergehen. Lieben Sie wie ich Ihnen gesagt habe, nur sei Ihnen die Liebe keine Leidenschaft sondern ein Vergnügen.

13^{ter} BRIEF

Ich hatte Ihre Antwort im voraus geahnt, Marquis. Ich habe mir gleich gedacht, daß Sie mich mit einem Hagel von Prinzipien überschütten und mir sagen würden, man sei nicht Herr darüber, halt zu machen wo man wolle u. s. w. u. s. w. Gemach! Leute, die mir mit solchen Redensarten kommen, betrachte ich mit denselben Augen wie einen Menschen, der es sich zur Ehrensache macht, gelegentlich eines Verlustes oder eines beträchtlichen Unglücks einen großen Schmerz zur Schau zu